

Eröffnung der Ausstellung

„Hermann Kinder – Produkt, Prozess und Privates. Materialien aus dem eigenen Archiv“
Hermann – Hesse – Höri – Museum Gaienhofen, 30. Oktober 2011, 11.00 Uhr

Meine Damen und Herren

Gegenstand der Ausstellung, die Sie im Anschluss an diese Einführung sehen werden, sind bestimmte Aspekte aus dem Werk und dem Schaffen des Konstanzer Schriftstellers Hermann Kinder. Dazu später. All jenen, die ihn vielleicht nicht ganz so gut kennen wie andere, sei er deshalb als Person und Autor biographisch noch einmal in wenigen Stationen und Schlaglichtern vorgestellt. Dem möchte ich indessen, um Missverständnissen und Fehlinterpretationen vorzubeugen, gleich am Anfang das Diktum der amerikanischen Autorin Susan Sontag vorausschicken, das sich in ihrem Essay über Walter Benjamin „Under the Sign of Saturn“ aus dem Jahr 1978 findet. Sie schreibt sehr bestimmt und beinahe apodiktisch die folgenden beiden Sätze: „One cannot use the life to interpret the work. But one can use the work to interpret the life.“ Will sagen: Man kann zwar über das Werk eines Autors auf sein Leben schliessen. Man kann aber auf gar keinen Fall, wie das nach wie vor Gang und Gäbe ist, aus dem Leben eines Autors Rückschlüsse auf sein Werk ziehen, also sozusagen das Werk eines Autors im Lichte seines Lebens interpretieren. Diese Umkehr landläufiger literaturbetrachtender Praxis scheint mir wichtig, weil sie das Werk eines Autors zu Recht als etwas Eigenständiges begreift, das als künstlerische Leistung losgelöst von Biographie und Lebensumständen existiert.

Nun denn. Hermann Kinder wurde 1944 in Thorn im heutigen Polen und vormaligen Westpreussen geboren. Aber er ist weder Preusse noch Pole. Seine Mutter wurde nach dem Beginn der Bombenangriffe auf Berlin dorthin zu Freunden evakuiert, während sein Vater als Soldat an der Front war. Nach Berlin war die Familie aus München gekommen. Nach München war sie gekommen, weil sein Vater als Theologe der „bekenkende Kirche“ von der Universität Münster entlassen worden war. Kindheit und Jugend verbrachte er in Bayern, Franken, Münster und Hessen. Studiert hat er in Münster, Amsterdam und Konstanz, wo er von 1972 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2008 als Germanist an der Universität tätig war, wo er es mit Sicherheit auch zu einem veritablen Professor gebracht hätte, hätte er es denn gewollt. Da ihm aber das Schreiben mindestens so wichtig, wenn nicht wichtiger war als das Dozieren, hat er auf die Laufbahn eines Habilitierten verzichtet.

An der Universität Konstanz haben wir beide uns dann spätestens seit der gemeinsamen Mitarbeit bei der Literaturzeitschrift „Univiers“, über die hier vor einigen Jahren ebenfalls eine Ausstellung zu sehen war, auch kennengelernt. Länger als die Hälfte seines Lebens ist Hermanns Lebensmittelpunkt mithin die See – Region, See – Alemannien gewesen und ist es zum Teil noch heute, auch wenn er unterdessen einen Teil des Jahres in Köln lebt, wo seine Frau an der Universität beschäftigt ist. Er, der sich aufgrund seiner Biographie am See stets auch - und im Unterschied zu mir, der ich mich längst in die Schweiz und ins Schweizerdeutsche geflüchtet habe – als Zugewanderter gefühlt hat, hat sich die Gegend anverwandelt und einverleibt wie kaum ein anderer. Zum einen literarisch. Romane wie „Der Schleifrog“, der in der Ausstellung einen wichtigen Platz einnimmt, „Mein Melaten“ oder die Erzählung „Himmelhohes Krähengeschrei“, die in dieser Landschaft spielen, legen Zeugnis davon ab. Aber auch als Privatperson auf unzähligen Fuss- und vor allem Radwanderungen. Nachzulesen etwa in dem Text „Ratschläge für Velo- und Landschaftsnarren“ in der von mir

herausgegebenen, längst vergriffenen Anthologie „Konstanzer Trichter“ aus dem Jahr 1983. Oder : „Die schönsten Radtouren. Heute: Zum literarischen Forum Wangen“ in dem Band „Von gleicher Hand“ – Aufsätze und Essays zur Gegenwartsliteratur aus dem Jahr 1995. Aber auch in dem Buch „Fremd. Daheim. Hiesige Texte“ aus dem Jahr 1988. Darin etwa steht der bitterböse und umwerfend komische Text „Herr Schwyzer im kleinen Grenzverkehr“.

Im ersten Text dieses Buches „Hier bin ich fremd, bin ich daheim“ finden sich aber auch Sätze wie dieser: „Hier würde ich immer leben wollen, könnte ich wählen.“, nachdem Kinder zuvor aufgezählt hat, auf was, von Filmen und Theateraufführungen über gutes und preiswertes Essen, Autobahndreiecke und Fabriken bis zur Frankfurter Hauptwache, er hier alles verzichten muss. Oder diese: „Ich habe noch nie einen richtigen Konstanzer getroffen. Ich habe immer nur Leute getroffen, die das von sich behaupten, worauf sofort andere sagen: Im Grunde ist der auch kein richtiger uralter Konstanzer. Aber gut, es ist euer Bodensee.“ Das ist ja vielen alten Städten, vornehmlich römischen Gründungen zu eigen, dass sie nämlich ihre Zukunft schon seit langem hinter sich zu haben scheinen.

Und schliesslich hat er sich die Gegend grenzübergreifend angeeignet, indem er Kollegen und Freunde gesucht und gefunden hat. Die sind ihm wichtig, der intellektuelle, literarische und kollegiale Austausch ist ihm wichtig. Ich kenne keinen zweiten hiesigen Autor, der schon in den siebziger Jahren und bis heute Kontakte zu Kollegen ennet der Grenze, in der Schweiz hat und dort jahrzehntelange Freundschaften etwa mit Markus Werner oder Jürg Amann pflegt. Auch in dieser Hinsicht ist Hermann Kinder hiesiger als viele Hiesige. Ich habe es nie recht begriffen, aber es ist so, dass die wenigsten Autoren in unseren Breiten den Kontakt zu Schweizer oder zu deutschen Kollegen suchen. Man bleibt lieber unter sich, während die Historiker und die Theoretiker vom allumfassenden alemannischen Raum schwadronieren. Die kulturelle, die Grenze im Kopf ist nach wie vor hoch und wird durch die historisch, politisch und künstlerisch verschiedenartig gewachsenen Kulturräume befestigt.

So, lieber Hermann, bevor ich nun meinerseits endgültig ins Schwadronieren gerate und es mir schon fast peinlich wird, in den Lebensumständen und Befindlichkeiten eines Freunds herumzustochern, wollen wir zum eigentlichen Anlass, zu unserer Ausstellung kommen. In der letzten Vitrine am Ende dieser Ausstellung befindet sich Hermann Kinders grösster Verkaufserfolg, der Roman „Der Schleiftrog“ aus dem Jahr 1977. Bedruckte Seiten zwischen zwei Buchdeckeln, das Buch also ist das, was der Leser in der Buchhandlung, in der Bibliothek oder daheim in der Regel in der Hand hält, wenn er sich für den Titel eines Autors interessiert. In diesem Fall ist es nicht nur ein einziges Exemplar, es sind mehrere Varianten desselben Buchs: die Erstausgabe als Hardcover, die Taschenbuchausgabe des Diogenes Verlags, die Buchclub – Ausgabe von Ex Libris, die Taschenbuchausgabe des Haffmans Verlags und schliesslich eine Neuauflage in einem deutschen Verlag. Aber der Inhalt ist stets derselbe.

Diese Ausstellung will über das Produkt, die Ware Buch und das Buch als Ergebnis, als Resultat einer schriftstellerischen Arbeit hinausgehen. Sie will die Vorgeschichte eines Buchs zeigen und auch seine „Nachgeschichte“, seine Weiterungen, sei es in seiner Rezeption oder in der Nachverarbeitung durch den Autor. Jedes Buch hat eine Vor- und eine Nachgeschichte,

und beständen die auch nur in einem Manuskript und ein paar Zeitungsrezensionen. Im Fall

- 3 -

von Hermann Kinder aber lässt sich besonders gut zeigen, dass das Buch, das der Leser in der Hand hält, immer nur eine Station, wenn vielleicht auch die wichtigste, in einem Prozess ist. Denn Kinder hat seine Arbeiten in einem eigenen Privatarchiv zumeist ausführlich dokumentiert und reflektiert, was beileibe nicht für alle Autoren zutrifft. Diese Art der Begleitung seiner schriftstellerischen Arbeit ist ihm offensichtlich ein Bedürfnis. Und so öffnet sich also dank der hier versammelten Materialien und unterschiedlichen Medien der gedruckte Text eines Romans oder einer Erzählung sowohl nach rückwärts in Form von Entwürfen, Manuskripten Überarbeitungen, Tagebuchnotizen, Briefen als auch nach vorwärts in Form von Reflektion und Rezeption, aber auch in Form eines nächsten Buchs und dessen Vorgeschichte. Mit seinem Privatarchiv öffnet der Autor sozusagen die Tür zu seinem Schreib- und Lebenslabor. Denn das Schreiben nimmt im Leben eines Autors nicht nur einen herausragenden Platz ein, es wuchert in alle Lebensbereiche hinein, bestimmt Leben, Lebensentscheidungen und Lebensweg weitgehend. So auch bei Hermann Kinder. Ja, mitunter kann sich das Schreiben sogar über das eigentliche Leben stützen und es ersetzen.

Auf drei Besonderheiten des Privatarchivs von Hermann Kinder, das sich mittlerweile zu grossen Teilen im Franz Michael Felder – Literaturarchiv der Vorarlberger Landesbibliothek in Bregenz befindet, möchte ich eigens hinweisen. Die erste besteht darin, dass Kinder seine Literatur in den Kontext der Zeitgenossenschaft und der Literatur von Kollegen und sich selbst mitten unter sie stellt. Nicht umsonst finden sich im Vorraum der Ausstellung auf einer Wand die Buchtitel, auf einer anderen auch die Fotografien von Freunden und Kollegen. Oder unter den Kuriositäten in der letzten Vitrine des ersten Raums auf einer Speisekarte vom Klagenfurter Bachmann – Preis von 1978 die Speisenwahl von Autorinnen und Autoren wie Hermann Burger oder Gertrud Leutenegger.

Die zweite besteht in der Begleitung des Geschriebenen durch Visualisierung, durch Bilder. Durch eingeklebte Zeitungsausschnitte, Fotos usw. in den Tagebüchern, aber auch und zunehmend durch eigene Zeichnungen und Bilder in den Malbüchern. Kinder, der neben Germanistik und niederländischer Literatur ja auch Kunstgeschichte studiert hat, begreift seine Bilder und vor allem seine eigenwilligen Zeichnungen mit ihrer ganz eigenen persönlichen Bildsprache als Begleitung und Ergänzung seines Schreibens, indessen nicht nur als Illustration, sondern mitunter als eigenständige Version des Geschriebenen. So gewinnt der Protagonist seines jüngsten, in diesem Jahr erschienenen Buchs, Berthold Auerbach in der letzten Vitrine des zweiten Raums durch die grosse Zeichnung aus dem Auerbach – Malbuch eine ganz eigene, vom Text abgelöste Aura und Aussage.

Die dritte Besonderheit schliesslich könnte man mit der „Ästhetik des Hässlichen“ umschreiben, die in der Literatur nicht zuletzt mit Baudelaire ihren Einzug in die Moderne hält. Hinzuweisen wäre da auf die dritte Vitrine im zweiten Raum, die einerseits professionelle Porträtfotos zeigt, die mit den Selbstfotos aus fünfundzwanzig Jahren kontrastieren. Aber auch auf die erste Vitrine im zweiten Raum mit ihren Selbstbildnissen aus den grossformatigen Tagebüchern, die er seit Beginn der 1990er Jahre führt. Waren Kinders Texte früher von sexuellen Anspielungen und Exzessen durchzogen, die nicht selten grotesk und bizarr anmuteten, so steht nun das Körperliche, die körperliche Versehrtheit und ihre Groteske im Vordergrund – und zwar weniger in den Texten als vielmehr in seinen

Zeichnungen, denen er sich in den letzten Jahren intensiv zugewandt hat. Den offiziellen

- 4 -

Fotografien geglätteter Anmut und Jugend, die zu sehen wir uns in unserer bis in jeden Winkel geschönten Warenwelt derart angewohnt haben, dass wir sie für völlig normal, für den Normalfall halten, stehen Fotos und Bilder verzerrter Gesichter und versehrter Körper gegenüber. Sexuelle und körperliche Versehrung durchziehen Kinders Werk wie eine Obsession. Es ist, als insistiere hier einer darauf, dass nicht die Prinzipien der Ästhetik unser Leben bestimmen, sondern jene des Verfalls. Als mahne uns einer beständig, nicht das Helle und Heile seien das Normale, vielmehr das Dunkle und Abgründige.

Ich danke Forum Allmende und seinem Vorsitzenden Manfred Bosch für das Vertrauen, mich zum Kurator dieser Ausstellung bestellt zu haben. Ich bedanke mich bei Frau Dr. Hübner vom Höri – Museum für die perfekte Unterstützung mit professionellem Knowhow. Ich danke schliesslich Hermann Kinder, dem Freund, für seine Unterstützung, ohne die ich mich in seinem Privatarchiv kaum zurechtgefunden hätte.

Jochen Kelter